

Beilage zu Nr. 182 des Grenzboten.

Neuenbürg, Mittwoch den 22. November 1899.

Deutsches Reich.

Ein Rundschreiben des preussischen Ministers des Innern an die Oberpräsidenten weist darauf hin, daß gemäß Art. 176 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch nach dem 1. Januar 1900 die Außerkurssetzungen von Schulverschreibungen auf den Inhaber nicht mehr stattfindet. Vorher erfolgte Außerkurssetzung verlieren mit demselben Zeitpunkte ihre Wirksamkeit. Diese Bestimmungen sind von Wichtigkeit für alle Behörden und sonstigen Institute, denen die Aufbewahrung von Vermögensbeständen obliegt, wie Sparcassen, Sterbe-, Aussteuer-, Pensions- und ähnliche Kassen, indem nunmehr die Notwendigkeit gegeben ist, für sichere Aufbewahrung ihrer Wertpapiere in anderer Weise Sorge zu tragen. Diese Aufbewahrung von Wertpapieren kann, wie das Rundschreiben des Ministers betont, bei der Kgl. Seehandlung in Berlin erfolgen.

Vom Rhein, 12. Nov. Die Thatfache, daß der preussische Staat einer der größten Weinbergbesitzer der Welt ist, sicher aber der bedeutendste Deutschlands in nächster Zeit werden wird, dürfte in weiten Kreisen unbekannt sein. Und doch ist dem so. Bis vor kurzem besaß die preussische Domänenverwaltung in Hattenheim, Erbach, Niedrich, Rüdesheim, Eibingen, Altmannshausen, Hochheim a. M. und Wiesbaden, lauter erstklassigen Reborten des hervorragende Gewächse erzeugenden Rheingaaues, zusammen eine Rebfläche von 78,85 Hektaren. Nachdem nunmehr die zwischen der königlichen Domäne und der in Liquidation begriffenen Aktiengesellschaft A. Wilhelmj-Hattenheim schwebenden Kaufverhandlungen wegen des Rauenthaler Gutes letzterer Gesellschaft zum Abschluß gelangt sind und nur noch der mit Sicherheit zu erwartenden Bestätigung des Landtages bedürfen, sind zu dem bisherigen Domänenbesitz weitere 19,58 Hektare in den weitbekannten Reborten Rauenthal und Etville hinzugekommen. Aber damit nicht genug, hat die preussische Verwaltung seit Ende 1896 nahe dem Saarort Döfen beim berühmten Böckstein etwa 15 Hektare Lohheden zu Weinbergen umrodern lassen und plant solche im Umfange von etwa 38 Hektaren in den Rojel-Reborten Avelsbach und Welden. Endlich sollen auch im Regierungsbezirk Koblenz fiskalische Neuanlagen entstehen. Durch diese bedeutenden Besitzungen ist der preussische Staat in der Lage, auf den Weinbau der verschiedenen Gegenden mittels seiner Musteranlagen vorbildlich einzuwirken, er kann aber auch die Leiden und Freuden des Weinbaues am eigenen Leibe verspüren.

Karlsruhe, 14. Nov. Bei dem Rheinhafen ist jetzt die Aushebung der Erdmassen auf 1,2 Millionen Kubikmeter seit Beginn des Baues gestiegen, im Oktober um etwa 100 000 Kubikmeter mehr. Die Aushebung erstreckte sich namentlich auf den Vorhafen und das Tiefbecken; bedeutende Fortschritte machten die Uferschubarbeiten. Das Fährschiff liegt zur Inbetriebnahme bereit.

Aus Mannheim, 14. ds., wird uns geschrieben: Eine Acetylen-Explosion von verheerender Wirkung ereignete sich gestern abend im Paulschen Festspielhaus in Ludwigshafen-Friesenheim. Das Dach des Saales wurde emporgehoben und aus der Verankerung gerissen, sämtliche Fensterscheiben zertrümmert, die Bühne und das Mobiliar völlig demoliert. Der Arbeiter Andreas Knopf wurde auf eine Strecke fortgeschleudert und erlitt schwere Brandwunden; auch der Sohn des Wirts wurde verletzt. Die Acetylen-Einrichtung war schlecht konstruiert und wurde unsachgemäß behandelt. — Wenn nicht genügende Sorgsamkeit beobachtet wird, können Explosionen stattfinden auch bei allgemeiner Gasbeleuchtung, bei Umgang mit Benzin, Spiritus und Petroleum etc. Wie oft schon sind Unfälle durch Petroleumlampen vorgekommen. Bei regel-

mäßiger Bedienung und sachgemäßer Behandlung eines wirklich guten Apparates gilt eine Explosionsgefahr so gut wie ausgeschlossen. Solche anerkannt gute Apparate sind untr. Wissens bis jetzt die Heilbronner.

Aus Baden, 18. Nov. Zu den zahlreichen Orten des Landes, die sich der elektrischen Beleuchtung erfreuen, ist jetzt auch Zell i. B. getreten; eine Sonderstellung nimmt die Stadt Sulzburg mit der neu eingeführten Acetylenbeleuchtung ein. Die Einweihung fand vor acht Tagen statt. Die Kosten der Anlage betragen gegen 80 000 M., die Kosten der einzelnen Flamme für die Gemeinde 2 1/2 M., für Private 3 M.

In Marzell am Fuß des Belchen im Schwarzwald ist eine neue Lungenheilanstalt entstanden. Der Bau hat 1170 000 M. gekostet. Leitender Arzt ist Dr. Kumpf. Die Zahl der Betten beträgt vorerst 110.

Ueber deutsch-Avrucourt kommen seit einiger Zeit ganz bedeutende Sendungen Äpfel aus Frankreich, jedoch bis nach Niedrig verschiedentlich Extrazüge fahren mußten. Die Äpfel gehen nach Württemberg, wo sie zur Fabrication von Schaumweinen verwandt werden. In den vorigen Jahren wurden viele Wagenladungen auch aus hiesiger Gegend dorthin versandt, was aber in diesem Jahre wegen einer völligen Mißernte nicht möglich war.

Ausland.

Vom Bodensee, 19. Nov. Baden in der Schweiz beansprucht für sich die Ehre, unter seinen Bürgerinnen die letzte Entlein Martin Luthers zu zählen. Es ist dies das derzeitige 20jährige Fräulein Paula Häfelin.

Vom Bodensee, 20. Nov. In der abgelaufenen Pilgerjajson (Mai—Okt.) sind mittels Extrazüge 30 000 Pilger nach Einsiedeln befördert worden. An einem der letzten Wochentage wurden in der Klosterkirche 50 Brautpaare getraut. — Auf den bisher eröffneten Teilstrecken der Jungfraubahn wurden während des Sommers 85 000 M. eingenommen. — Die Rheinreflektion ist ihrer Vollenendung nahe. Die neue eiserne Brücke bei Brugg geht ihrem Abschluß entgegen. Ist dann noch vollends die Brücke bei Fuhach fertig, so kann der Rhein in sein neues Bett geleitet werden.

Jaffa, 6. Novbr. Dieser Tage wird der erste Dampfer der Hamburger Levantelinie aus Deutschland kommend hier eintreffen und damit durch zunächst monatliche Fahrten eine direkte Verbindung mit der Heimat beginnen, wie solche schon lange ersehnt wurde. Am Jahrestage des Einzugs Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin in Jaffa veranstalteten die Deutschen eine Erinnerungsfeier im deutschen Vereinslokal. — Ihre Majestät die Kaiserin und Seine Majestät der König von Württemberg haben zu dem Bau der evangelischen Kirche der deutsch-evangelischen Gemeinde zu Jaffa erhebliche Beiträge an den Jerusalemverein gelangen lassen als ein weiteres Zeichen ihrer Fürsorge für die Entwicklung des evangelischen Christtums in Palästina. — Für die deutsch-evangelische Schule in Jaffa wurde vom Jerusalemverein zu Berlin ein Lehrer gesandt zur Entlastung des verdienstlichen Pfarrers Schlaich, welcher neben seinen pfarramtlichen Funktionen den Schulunterricht allein besorgte.

Die in letzter Zeit unternommene Förderung der deutschen Ansiedelungen in Palästina geht zunächst von Württemberg aus, da die meisten der Ansiedler von Württemberg stammen und gute Württemberger geblieben sind. Der König nimmt stets mit lebhaftem Interesse Anteil an den Geschicken dieser Landesfinder im Morgenland und wendet ihnen seine Fürsorge in reichem Maße zu. In neuer Bethätigung dieser Fürsorge hat der König einen Anteilsschein im Betrag von Zehntausend Mark für die in Bildung begriffene Gesellschaft gezeichnet, welche die Förderung jener Ansiedelungen durch

Darlehen zu weiteren Landankäufen in die Hand nehmen will und bei der Allgemeinen Rentenanstalt in Stuttgart ihre Zeichenstelle hat. Auch die Königin hat sich mit einem hohen Betrag beteiligt.

Paris, 18. Nov. Die Gerichtskosten des Prozesses in Rennes, zu deren Tragung Dreyfus verurteilt wurde, belaufen sich auf 20 847 Frs.

Unterhaltender Teil.

Warum der Hofbauer Ja gesagt hat.

Skizze von Marga von Benz.

(Nachdruck verboten.)

Anna Hofer nähte mit langsamen Bewegungen an einem Tischchen. Es war feines Leinen und zeigte ein hübsches Muster, aber in das Blättergeranke desselben fiel hin und wieder eine Thräne.

Die Anna war nicht allein, neben ihr saß ihre beste Freundin, noch von der Schule her. Sie hatte den Arm um Annas Schultern gelegt und schien ebenso traurig wie diese.

„Hier kann nur noch der liebe Gott helfen,“ sagte sie nach einer Weile, „ich bet' alleweil für Euch, für Dich und den Hans.“

Anna antwortete nicht — sie ließ die Arbeit sinken und starrte gerade aus.

„Wann soll denn nun eigentlich die Hochzeit sein?“ fragte Lieschen Küffer.

„Ich weiß net, wie lang se mir noch Zeit lassen — es ist mir auch ganz einerlei jetzt.“

„Der Hans läßt Dir sagen,“ flüsterte jetzt Lieschen, „Du sollst Dir a Herz fassen und rund heraus erklär'n, daß Du den Krause net magst, und dann sollst auf unsern Hans warten.“

In Annas blaßes Gesicht war ein feines Rot gestiegen.

„Sag' dem Hans, daß ich 'n tausendmal grüßen laß' und daß ich nie auf 'n vergessen wär — aber — aber — ich kann mich nimmer wehr'n — Ihr kennt den Vatter nich.“ Und dann setzte sie leidenschaftlich hinzu: „Ich muß ja thun, was er will, das war ja schon immer so — mei arm's Mutterle hat ja auch niemalen an Willen g'habt.“ Sie sprang plötzlich auf und achtete nicht darauf, daß die Näherei zu Boden fiel.

Sie schluchzte laut und lief dabei in dem niederen, kleinen Stübchen hin und her.

Da sah sie plötzlich eine Gestalt an den Fenstern vorübergehen.

„Der Vater!“ sagte sie erschreckt, und nach wenigen Minuten stand der Hofbauer in der Stube. Groß und knochig von Figur — das Gesicht von einem roten Bart umrahmt — in den Augen hatte er einen finsternen, gefährlichen Ausdruck. Man sah ihm auf den ersten Blick an, daß er maßlos heftig sein konnte und daß er seinen Willen unter allen Umständen durchzusetzen gewohnt war.

Er schien von Luise Küffers Anwesenheit nicht sehr erfreut zu sein, und er verbarg dies auch keinen Augenblick.

Misträuisch blickten seine Augen in dem Raume umher, als ob er noch jemand suche.

Luise Küffer ging — nun konnte sie doch nichts mehr ausdrücken.

Als sich die Thür hinter ihr geschlossen hatte, zeigte der Bauer mit seiner Pfeife, die er nie ausgehen ließ, über die Achsel und fragte:

„Was wollt denn die hier?“

„Nichts.“

Mürrisch brummte er etwas vor sich hin von ausspionieren und dergleichen.

Das war gerade so eine, die ihm im letzten Augenblick noch alles verderben konnte.

„Ist ja alles Unsinn mit der dummen Verliebtheit. Ich und Deine Mutter waren auch nicht wie die Turteltauben und sind doch glücklich geworden.“

Darauf legte er sich lang auf das große Sopha und schloß die Augen.

Anna lächelte spöttlich.

Er mochte auf seine Art glücklich geworden sein, aber die Mutter —

Anna sah jetzt am Ofen und spaltete Holz. Es krachte und knatterte unter ihren kräftigen Händen.

Dabei sah sie zu dem Schläfer hinüber mit feindseligen Blicken.

Das war nun ihr Vater, der sein einziges Kind an einen reichen Mann verkaufte, der nichts danach fragte, ob sie unglücklich werden würde. — Mit der Liebe zu einem anderen im Herzen zwang er sie, vor den Altar zu treten. Der Vater stand ihrem Glück im Wege — er allein — es kam ihr plötzlich ein Gedanke, daß sie vor sich selbst erschreckt und das Messer mit einem jähen Ruck in ihre Hand fuhr, einen tiefen Riß in das Fleisch zeichnend. Sie achtete gar nicht darauf, daß die Wunde stark blutete, sie faltete die Hände und blickte verzweiflungsvoll nach oben: „Mein Gott, mein Gott, hilf mir! Ich werd' auch noch schlecht, lauter sündige Gedanken kommen über mich —“

Dann dachte sie an Hans Ruffer, ihre Liebe. Sie sah ihn vor sich stehen mit seinem frischen, ehrlichen Gesicht — sie hörte ihn bitten und drängen, alles zu wagen und ihm treu zu bleiben. Sie fing wieder zu weinen an — heftig und laut — es schüttelte sie am ganzen Körper. „Ich kann's nicht — ich kann's nicht — ich sag's dem Vater — um wenn er mich heut noch aus dem Hause jagt.“

Sie hatte sich das schon wer weiß wie oft vorgenommen — aber wenn sie dann seine bösen Augen sah, brachte sie kein Wort heraus.

Der Bauer wachte plötzlich auf. Als er seine Tochter weinen hörte, schwoll ihm die Hornesader. Sein ohnehin rotes Gesicht nahm eine bläuliche Färbung an.

„Verfluchtes Geheule! Jetzt hab' ich's aber satt!“ Er nahm das Küchenmesser, das Anna nach dem Gebrauch auf den Tisch gelegt hatte und schlug es vor Wut auf das weißgeheuerte Holz. „So eine Gans, dumme, extradumme von einem Mädel! Denkt wohl gar, ich würd' mich von ihren verliebten Flausen —“

Anna gab sich einen Ruck. Jetzt oder nie! Sie sah aber an dem Manne vorbei zum Fenster hinaus, um leichter sprechen zu können. „Vater, Ihr könnt mit mir machen, was Ihr wollt, und wenn Ihr mich davonjagt oder totschlägt, aber den Krause-Bauer heirat ich nicht. Niemals! Kein Mensch kann mich zwingen, daß ich als a unglückliches Weib bei dem Krause meinem Gelde Wache halten soll.“

Der Bauer war außer sich. Er zitterte vor Erregung am ganzen Leibe, und seiner Sinne nicht mehr mächtig, nahm er das Messer und warf es nach seiner Tochter.

Es streifte die verwundete Hand und blieb dann in der Diele stecken.

Von der Verletzung fing die Wunde wieder stärker an zu bluten, und Anna kam blitzschnell ein Gedanke.

„Lieber Gott, verzeih mir's!“ betete sie noch schnell, dann hielt sie dem plötzlich ganz ernücherten Bauern die Hand hin:

„So Vater — nu ist's gar so weit komm'n, daß Ihr habt zum Mörder werden woll'n an Eurem eigen Fleisch und Blut.“

Und mit unheimlicher Ruhe fuhr sie fort, indem sie die Hand absichtlich nach unten hielt: „Bin neugierig, was das Gericht dazu sagen wird.“

Das Gericht, das war das einzige, wovor der Mann, der jetzt zitternd und bleich am Tisch lehnte, eine unbändige Angst hatte. Alles in der Welt — nur mit dem Gericht wollte er nichts zu thun haben.

Anna langte nach ihrem Kopftuch und wandte sich zur Thür.

„Wart nur a bissel, Anna, nur a bissel noch. Es wird doch nicht gleich so schlimm sein.“

„Das is hier ganz egal, Vatter, ob's schlimm is oder nich — das war ja nich Euer Wille, daß das Messer mich nur streifen sollt', das wissen die Herren vom Gericht auch ganz genau.“

Dem Bauer war zu Mute, als ob er plötzlich aus einer unermeßlichen Höhe herabgestürzt sei.

Vater und Tochter hatten die Rollen getauscht. Der Anblick des Blutes hatte den Mann umgewandelt; er war plötzlich zahm und klein und dabei voll innerlicher Freude, daß es nicht schlimmer gekommen war.

Jetzt galt es vor allen Dingen, der Tochter die Sache mit dem Gericht auszureden. Er that dies so ungeschickt, daß Anna bei jedem Wort seine große Angst herausmerkte. Sie trat dicht an den Tisch, die verwundete Hand so haltend, daß der grellrote Streifen dem Vater immer sichtbar blieb. Und es war merkwürdig. Er konnte auch seinen Blick davon nicht abwenden, es ging wie ein Zauber von diesem ungeliebten Streifen aus, der ihn bannte. Und in diesem Bann war er wie ein Kind, das die wohlverdiente Prügel fürchtet.

Annas Augen dagegen glänzten vor Siegesfreude und Glück.

„Gut, Vater,“ sagte sie jetzt, „ich jage keinem Menschen außer der Mutter, daß Ihr mit dem Messer nach mir geworfen habt, niemals, ich schwöre es Euch; und nun schwört auch mir, daß Ihr Euern Segen gebt zur Hochzeit mit dem Hans.“ Jetzt war's heraus. Anna hielt ihm die Hand recht sichtbarlich unter die Nase, und der Bauer schlug ein.

Nun saßen sich Vater und Tochter am Tische gegenüber und feilschten und handelten um ihr Lebensglück.

Es war am späten Abend.

Anna war schon in ihrer Kammer, und hier sah auch Annas Mutter — eine ernste, stille Frau mit grauem Haar.

„Kindel, wie freu' ich mich, daß der Vater sich hat erbarmt.“

Anna nickte glücklich.

„Und nu, Mutterle, bet' für mich — bet', daß mir der liebe Gott vergiebt, daß ich heut' gelogen hab'.“

Es war ganz dunkel in der Kammer — nur das Mondlicht flutete breit herein.

Anna war neben ihre Mutter zum Fenster getreten und sah mit ihr hinaus in die stille, traumhafte Schönheit der Nacht.

„Und wie er gejauchzt hat, der Hans, als ich's ihm gejagt hab', und wie er mich angeschaut, um wie se alle sich gefreut haben bei Ruffer's — ach, Mutterle — ich hab' wieder weinen müssen, aber diesmal vor Glück.“

Dann flog wieder ein Schatten über ihr Gesicht. „Bet' nur, Mutterle, bet' für mich. Das ist das einzige, daß ich net weiß, ob mir der liebe Gott vergeben wird.“

Die Hände der Frauen falteten sich:

„Ich bitt' Dich, vergieb!“ flüsterte Anna. Da löste sich vom Himmel ein Stern und flog immer tiefer und tiefer, bis sein glänzender Schein im tiefen Dunkel verschwunden war.

In den Berichten über den Heldentod des jungen Grafen Heinrich v. Zeppelin wird eines Liedes gedacht, das die Schwadron auf ihrem Kriegszug in Transvaal gesungen hat und das mit den Versen beginnt:

„Groß Zeppelin aus Schwaben führt uns Deutsche an, Ihn haben wir uns frei erkürt Als echten Mann.“

Da das Lied die Kunde um die Welt gemacht und auch den jungen Helden noch erfreut hat, so wird es interessieren, zu erfahren, daß es vom 78-jährigen Karl Schultes, dem berühmten „alten Landsknecht“, der in Hannover wohnt, gedichtet und zuerst im hannoverschen Kurier veröffentlicht wurde.

Trinkgelder sind einlagbar. Bisher ist wohl jeder der Ueberzeugung gewesen, daß das Trinkgeld, welches er dem Hausknecht eines Gasthofs giebt, eine freiwillige Spende sei. Das Amtsgericht Chemnitz ist anderer Ansicht. Der Kaufmann F. wohnte 4 Wochen in einem dortigen Gasthof, wo ihm der Hausknecht, wie üblich, die Stiefel putzte oder putzen ließ und hin und wieder für Reinigung der Kleider sorgte. Bei seinem Weggange gab der Kaufmann dem Hausknecht, mit dem er in Zwist geraten war, 4 M. Trinkgeld. Der Hausknecht wies diese zurück, forderte 12 M. und als sie verweigert wurden, klagte er. Das Amtsgericht Chemnitz entschied, daß der Haus-

knecht eine Vergütung zu beanspruchen habe, in diesem Falle 10 M., und verurteilte den Kaufmann zur Zahlung. Die Begründung führt an: „Der betreffende erste Hausdiener bezieht zwar für seine Person, Kost und Wohnung, erhält aber weder bares Geld noch sonstige Unterstützung zum Lebensunterhalt. Er hat vielmehr von sich aus noch zwei andere Hausdiener des Gasthofes zu besolden. Dieser Zustand herrscht auch in den größeren Gasthöfen anderer Städte, ja der erste Hausdiener muß häufig noch dem Wirte ein sogenanntes Pachtgeld zahlen. Das ist dem Publikum bekannt, insbesondere auch den Reisenden, welche die einschlägigen Verhältnisse in den verschiedensten Städten und Gasthöfen kennen zu lernen Gelegenheit haben. Wenn nun der Gast bei solcher Sachlage die Dienste des Hausknechtes in Anspruch nimmt, so weiß er, daß dieser ihm sich nicht als Bediensteter des Wirtes, sondern in eigenem Namen zu den Diensten verpflichtet und eine Vergütung dafür erwartet.“ — Der Verband reisender Kaufleute in Leipzig hat sich der Sache angenommen und es wird gegen das Urteil Berufung eingelegt werden, auf deren Erfolg man gespannt sein darf.

(Ein neuer Riesenturm.) Der Ruhm des Eiffelturmes zu Paris läßt die Bewohner von Buffalo, welche für das Jahr 1901 eine große pan-amerikanische Ausstellung in der Umgebung des Niagara geplant haben, nicht schlafen. Sie wollen einen um 50 Mtr. höheren Turm errichten, der an seiner Basis 133 Mtr. im Geviert messen und auf seinen sieben übereinander gelegenen Plattformen Raum für 40 000 Personen bieten soll. Die Kosten des Turmes sind auf 800 000 Dollars, das Doppelte des Eiffelturmes, veranschlagt.

Eine höchst eigenartige Novität gelangte gestern in dem populären Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters zur Aufführung. Durch den Sohn Albert Lorkings ist dem Kapellmeister Rebicel ein nachgelassenes, bisher nicht aufgeführtes Werk des Komponisten im Manuskript übergeben worden, und zwar ein Walzer, welcher den merkwürdigen Titel führt: „Warme weiche Brezel“.

(Wer seine Zigarren rauchen will), lege diese etwa vierzehn Tage lang in den leeren Honigraum eines vollreichen Viniensstokes, wodurch sie einen höchst angenehmen Duft erhalten sollen. Diesen Rat erteilt das Blatt „Land- und Hauswirtschaft“.

[Abgespeist.] . . . : „Lieber Onkel, ich bin überzeugt, du würdest mir das Geld bestimmt geben, wenn du dich nur einmal in meine Lage versetzen würdest.“ — Onkel: „Mag sein, aber ich habe eben nicht die Uebung im Verzeihen, wie du!“

[Sein gesagt.] Frau: „Ich weiß gar nicht, wo unser Fritz das lebenswürdige Wesen her hat?“ — Mann: „Na, nur von dir; ich bin ja noch im Besitz des meinigen!“

Rätsel.

Groß ist's, wenn dir's Andre thun;
Klein sei's, sollst du's Andern thun.
Du bist's selbst, als noch kein Jahr
Deines Lebens Dauer war.
Wünschst du's Andern, glaube mir,
Einzig liegt das nur an dir;
Find' es nur an allem Schönen,
An dem Großen, an dem Echten,
An Natur und Kunst und Tönen,
An dem Wahren, an dem Rechten,
An des Hauses stillem Frieden.

Anter, Troja, Staatspapiere,
Zweige, Früchte, Blätter, Blüten,
Helden, Satan, Thau und Tiere,
Alle sind's, auch Thermometer,
Scheidewände, Regengüsse,
Köpfe, Fesseln, Barometer,
Worte, Wahlen, Würfel, Flüsse,
Engel, Nebel, Schnee und Schranken,
Bäume, Feste, Preise, Bantzen,
Ist's der Feind in Feindesland.
Kann er's sein in Feindeshand.

